

Zukunft mit Nullwachstum

Referat von Ruedi Winkler in der Sittermühle beim Verein StundumStund, Bischofszell, am 04.04.13

Einleitung

1. In der Diskussion um die Frage, wie die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Finanzkrise gelöst werden können, gibt es bei den offiziellen Akteuren, wie Regierungen, dem IWF, den Notenbanken und den EU-Behörden kaum ein anderes Rezept als Wachstum. Auch wenn sie Massnahmen verschreiben, welche die betroffenen Volkswirtschaften in ein heftiges Schrumpfprogramm mit ungewissem Ausgang werfen, so beteuern sie andauernd und immer, das Ziel sei, damit die Voraussetzungen für ein Wachstum zu schaffen. Wenn sie von Wachstum reden, dann meinen sie immer, das Wachstum des Bruttosozialproduktes. Das Bruttosozialprodukt beträgt heute in der Schweiz rund 600 Mia. CHF. 1995 betrug es knapp 400 Mia CHF. Das heisst, in 17 Jahren ist das Bruttosozialprodukt um 50% gewachsen. Geht es uns aber um die Hälfte besser, sind wir 50% zufriedener als 1995? Die Messung des Bruttosozialprodukts ist umstritten, weil es erstens ungeachtet des Nutzens eines Produkts oder einer Dienstleistung nur misst, was einen Preis hat, also was für Geld zu haben ist. Um es etwas drastisch auszudrücken: Wenn sie einen Sonderbeitrag zur Erhöhung des Bruttosozialprodukts machen möchten, dann veranstalten Sie am besten auf einer Autobahn eine Massenkarambolage mit vielen geschädigten Autos und Menschen, die ins Spital müssen, dann erhöhen Sie damit das Bruttosozialprodukt sehr wirksam, obwohl Sie nur Leid verursacht haben. Dieses zugegebenermassen etwas drastische Beispiel zeigt, dass das Bruttosozialprodukt blind ist gegenüber der Qualität der geleisteten Dienstleistungen und der hergestellten Produkte. Ein zweiter Mangel des Bruttosozialprodukts ist, dass die Leistungen ohne Marktwert nicht einfließen. Gemäss den Berechnungen des Bundesamtes für Statistik hatte die unbezahlte Arbeit in der Schweiz einen Geldwert von rund 370 Mia CHF. Den weitaus grössten Teil mit rund 250 Mia. CHF geht auf die Hausarbeit zurück. Die institutionelle und informelle Freiwilligenarbeit trägt etwa 40 Mia. dazu bei. Der Beitrag der Frauen an der gesamten unbezahlten Arbeit macht etwa 61% aus und aufgelistet nach Tätigkeitsfeld beträgt der Anteil der Frauen bei der Hausarbeit 63%, bei den Betreuungsaufgaben rund 62% und bei der Freiwilligenarbeit 51%. Der monetäre Wert der unbezahlten Arbeit lag 2010 gut ein Viertel, d.h. 26% höher als 1997.
2. Dieser kleine Exkurs zum Thema: „Was wird beim Wachstum gemessen und was nicht“, zeigt, dass das, worüber bei der Wachstumsdiskussion gesprochen wird, bei weitem nicht die gesamte Leistung in einer Volkswirtschaft darstellt und es zeigt auch, dass die wirklich elementaren Arbeiten wie Hausarbeit, Familie und Betreuungsaufgaben in diesem Massstab nicht enthalten sind. Trotzdem komme ich jetzt zum Thema Nullwachstum. Dazu möchte ich wieder zu Beginn ein paar Dinge klären. Nullwachstum tönt, und wird manchmal auch so kommuniziert, wie wenn bei Nullwachstum gar nichts mehr gehen würde. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass jedes Jahr das Bruttosozialprodukt, neu erarbeitet werden muss. Wenn somit im Jahr 2013 am Schluss

gesagt würde, die Schweiz weise ein Nullwachstum aus, dann würde das heissen, dass in diesem Jahr 70% mehr hergestellt und als Dienstleistung erbracht worden war als 1997 und gleich viel wie 2012. Mit Sicherheit würden dann die Wirtschaft, die Politik und die Medien von einer schwachen Wirtschaftsleistung schreiben und würden überlegen, wie denn das geändert werden könnte. Interessanterweise, wenn das Bruttosozialprodukt 2013 auch nur um 2% steigen würde, dann wären alle diese Akteure hoch zufrieden und würden sagen, die Schweiz habe ein gutes Wirtschaftsjahr hinter sich. Selbstverständlich hat diese wirklich skurrile Haltung einen Hintergrund. Ein paar Punkte sind:

- Wenn der Gesamtkuchen grösser wird, dann geht man davon aus, dass die Anreize für die Unternehmen (und natürlich auch der Financiers) zu investieren, grösser sind, und dass sie erwarten, dass sie ihren Marktanteil vergrössern können, bzw. sie wachsen können, auch wenn sie den Marktanteil nicht vergrössern. Wenn der Kuchen wächst, kann man allen etwas mehr geben, ohne selbst etwas abgeben zu müssen.
- Die Industrieländer, und natürlich in jüngerer Zeit auch die Schwellenländer, haben sich an Wachstumsraten gewöhnt. Ihre Erwartungen, ihre Systeme z.B. die Sozialversicherungssysteme, sind auf der Annahme von Wachstum aufgebaut. Ein Nullwachstum erfordert z.T. schmerzhaft Anpassungen und Neuausrichtungen. Und das wollen die meisten nicht.
- Eine wichtige Rolle spielen die Erwartungen. Sie beeinflussen das das Investitionsverhalten der Unternehmen und das Konsumverhalten der Privathaushalte stark. Wird Wachstum erwartet, dann sind sie optimistischer und investieren oder kaufen mehr. Das gilt natürlich auch für die Financiers.
- Wenn ein Wachstum vorliegt, dann steigt, wenn auch unterproportional die Lohnsumme. Mit der Lohnsumme wiederum steigen die Beiträge an die Sozialversicherungen und damit die Gewissheit, dass deren finanzielle Grundlage gesichert sei.
- Und letztlich wird mit dem wachsenden Bruttosozialprodukt auch immer wieder die Beschäftigungssicherheit in Verbindung gebracht, obwohl sich zum Teil die Beschäftigung von der Abhängigkeit vom Wachstum gelöst hat und in vielen Industrieländern die Arbeitslosigkeit verhältnismässig hoch blieb. Trotzdem ist die Erwartung, dass durch Wachstum wieder Arbeitsplätze entstehen und das stimmt zu einem bestimmten Teil auch.

Ich habe absichtlich diese Einführung relativ ausführlich gemacht, um auch zu zeigen, in wie vielen Bereichen, die uns in den Industriestaaten wichtig sind, das Wachstum eine wichtige Rolle spielt. Unabhängig davon, ob die Unternehmerseite ihre Gewinne im Kopf hat oder die Gewerkschaftsseite die Sicherung der Sozialwerke, beide sind sich in den Industrieländer zur Zeit noch weitgehend einig, dass es Wachstum braucht, um die Zukunft meistern zu können.

Vor allem emotionale Bedeutung

Zu Beginn möchte ich noch einmal betonen: Nullwachstum heisst nicht, es läuft wirtschaftlich nichts mehr, es heisst nur, dass eine Volkswirtschaft gesamthaft im neuen Jahr gleich viel herstellt und dienstleistet wie im Jahr zuvor. Ist dieser Level relativ hoch, dann läuft bei Nullwachstum volkswirtschaftlich eigentlich alles gleich. Einfach ohne die Droge Wachstum mit

den damit verbundenen Erwartungen und der Erleichterung, dass das Wachstum der Gesellschaft erspart, darüber nachzudenken, wie sie mit gleichviel jedes Jahr umgehen soll.

Wenn es für die ganze Volkswirtschaft kein Wachstum mehr gibt, dann heisst das nicht das Gleiche für die einzelnen Firmen. Die einen schrumpfen oder verschwinden, die anderen wachsen, das ist ganz normal. Es heisst auch nicht dass Innovationen weniger möglich sind. Es heisst nur, dass der Zuwachs bei den einen, einen Rückgang bei den anderen bedeutet, wie zum grössten Teil heute auch, da ändern ein, zwei Prozent Wachstum nicht viel. Rational gesehen. Emotional aber ist das offenbar ganz anders. Sobald ein Nullwachstum im Raum steht, machen alle auf Pessimismus was natürlich Auswirkungen auf das Verhalten hat (vgl. oben).

Nullwachstum für wen?

Für ein Nullwachstum sprechen verschiedene Gründe. Dabei muss man beim Sprechen über Nullwachstum eines immer klar festhalten: Selbstverständlich wäre es höchst unfair, Ländern, die noch kaum eine akzeptierbare Infrastruktur haben, die ein noch wenig ausgebildetes Bildungs- und Gesundheitssystem haben und die kaum über eigene Produktionsstätten verfügen, z.B. um ihre Rohstoffe mindestens teilweise selbst zu veredeln, und in denen zum Teil die Menschen noch hungern und zu sehr tiefen Löhnen arbeiten müssen, diesen Ländern Nullwachstum vorschreiben zu wollen. Hier ist nicht die Frage, ob sie noch wachsen sollen, sondern hier wäre eine bescheidene Bitte der Industrieländer an sie angebracht, sie sollten doch ein etwas intelligenteres Wachstum anstreben als sie es in den Industrieländern in den vergangenen 50 Jahren gemacht verfolgt wurde. Aber es ist absolut klar, dass jetzt nicht die stoppen müssen, bei denen es noch an allem mangelt, jetzt sind diejenigen dran, die mehr als genug haben.

Die Gründe für ein Nullwachstum

Es gibt verschiedene Gründe, warum Nullwachstum in den Industrieländern und nachhaltigeres Wachstum in ärmeren Ländern so wichtig ist. Und sie haben die Eigenschaft, dass ihre Nichtbeachtung in verschiedensten Bereichen ernste Folgen hat.

1. Ökologie

Was immer zum Ausmass und den Folgen der ökologischen Schäden und zur Klima- veränderung gesagt wird, es ist klar, dass diese Folgen des menschlichen Handelns sind. Eine Reduktion kann somit auch nur durch das Handeln der Menschen geschene. Machen wir nichts, das Falsche oder zu wenig, dann wird dass einschneidende Folgen haben. Welche wissen wir zu einem guten Teil noch nicht, aber aus Sicht der Vernunft wäre es sicher richtig, eine Kehrtwende vorzunehmen. Selbstverständlich ist das nicht gratis und selbstverständlich ist das nicht einfach. Zum Beispiel ist ein Ersatz der nicht erneuerbaren Energien mit grossem Aufwand und grossen Investitionen verbunden und Investitionen heissen immer Verzicht auf Konsum. Man kann nicht mit dem gleichen Geld ein Haus auf Solarenergie umbauen und zugleich ein neues Auto kaufen. Wir müssen uns entscheiden.

2. Industrielle Ueberkapazitäten

Ein etwas weniger beachteter Aspekt beruht auf der Tatsache, dass bereits heute die industriellen Produktionskapazitäten weltweit viel zu hoch sind. In bestimmten Bereichen, wie z.B. der Autoindustrie, bestehen bereits heute rund 50% mehr Kapazitäten als für den Bau der heutigen Autos nötig wäre. Gemäss Christian Kreiss, Professor an der Hochschule Aalen (DE) zu Finanzierung und Wirtschaftspolitik, bestehen weltweit rund ein Drittel zu hohe Kapazitäten für die Weltproduktion. Das heisst, der Kampf um die Produktion wird immer härter und der Einfluss dieses Kampfes führt zu einer immer grösseren Standardisierung und rein auf Effizienz ausgerichtete Arbeitsweisen und es führt zu einem immer härteren Kampf zwischen den Volkswirtschaften, die über diese Produktionskapazitäten verfügen. Dieser Kampf wird geführt, bis so viele ausgeschieden sind, damit die Überkapazitäten geringer werden oder verschwinden. Die Folgen für die Arbeitsverhältnisse in den Ländern sind leicht abzusehen. Und die Folgen auch für die Industrieländer, die von den Löhnen her weit weniger wettbewerbsfähig sind, ebenfalls. Hier geht es nicht nur um Nullwachstum, sondern hier geht es eigentlich darum, aus dem Teufelskreis der weltweiten Selbstzerstörung durch mörderischen Wettbewerb in bestimmten Bereichen auszusteigen. Das würde heissen, dass der Westen zum Teil die bis heute die so stark verfochtene Theorie des Freihandels für bestimmte Güter aufheben würde und nur noch für den Eigenbedarf produziert. Das würde wiederum heissen, dass die Produktion zum Teil verglichen mit den im Lohn günstigeren Ländern teurer wäre und der Lebensstandard materiell zurückgehen würde. Und selbstverständlich wäre das Wachstum kleiner, d.h. konkret, es wäre nicht ein Nullwachstum sondern vermutlich ein Schrumpfen des gesamten Bruttosozialprodukts.

3. Finanzsektor muss wieder seine ursprüngliche Funktion übernehmen

Ich habe bis jetzt nicht über den Finanzsektor gesprochen, der selbstverständlich im Wachstumsprozess eine entscheidende Grösse ist. Eine Wirtschaftspolitik in Richtung Nullwachstum und Ausrichtung auf eine zukunftsfähige Gesellschaft und Wirtschaft müsste selbstverständlich den Finanzsektor wieder auf jene Dienstleistungen zurückführen, in denen er die Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft befriedigt, und nicht einen eigenen Markt mit eigenen Produkten und eigenen Märkten produziert, die einerseits von jeglicher realer Basis losgelöste Finanzprodukte auf den Markt bringen und andererseits viel zu billiges Geld in die Wirtschaft pumpen. Und der die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Geschäfte lenkt, bei denen sich Geld mit Geld verdienen lässt und grössere Renditen erzielt werden können.

4. Arbeitsprozess wird immer hektischer, oberflächlicher und vorbestimmter

Ein solcher Wandel ist weder einfach noch kommt er von selbst. Zusätzlich sind Massnahmen, die uns aus der Sackgasse, in die wir geraten sind, herausführen, meist unangenehm. Was wir nicht vergessen dürfen ist, dass für viele die heutige Lebensart auch eine sehr massive Einschränkung der individuellen Freiheiten bedeutet und das eingespannt sein in einen never-ending Arbeitsprozess für viele

eine Belastung ist und eigentlich zu unerfreulicher Hektik führt. Wir haben heute immer noch die materiellen Annehmlichkeiten. Mindestens jene, die einigermaßen gut oder sehr gut verdienen, die uns darüber hinweg helfen. Es dürfte aber für immer mehr Menschen die Frage kommen, was sie mehr schätzen, sich einer Bewegung anzuschliessen, die sich auch aus diesen gefährlichen Strömungen befreien will, oder ob sie darin mitschwimmen wollen, bis sie herauskatapultiert werden. Wenn ich an Hessels Büchlein denke, das den Titel hat: Empört Euch!, dann müsste man heute eigentlich ein Folgebüchlein schreiben das heisst: „Befreit Euch!“

Nichts gelernt aus dem Platzen der Finanzblase 2008

Zur Zeit stehen die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Finanzwirtschaft und den Finanzblasen im Euroraum für die westlichen Industrieländer im Vordergrund. Die Art, wie diese Krise gehandhabt wird, lässt erwarten, dass sie früher oder später wieder dort landet, wo sie 2008 begonnen hat. Die Ausrichtung aller Bemühungen darauf, die bestehenden Strukturen möglichst zu erhalten, am Geld- und Bankensystem, ausser bestimmten Regulierungen nichts wesentliches zu ändern, lässt erwarten, dass in der nächsten Runde der geplatzten Blasen die Schwierigkeiten noch grösser werden. Dies insbesondere auch deshalb, weil in einer nächsten Runde die Staaten sich nicht noch einmal in diesem Ausmass zusätzlich verschulden können. Bzw. wenn sie es tun, werden sie selbst in riesige Probleme geraten. Das alles weist darauf hin, dass Lösungen gesucht werden müssen, die an einem anderen Ort ansetzen als bei der Lösung der Probleme über das Wachstum. Das Entscheidende am Ganzen ist, dass wir Menschen in den Industriestaaten erkennen, dass wir uns verirrt haben, und dass möglichst viele bereit sind, diesen Irrtum zu korrigieren und dafür auch Konsequenzen für ihr eigenes Handeln in Kauf zu nehmen. Das hat eine individuelle Komponente in dem Bereich, in dem jede Person eigenständig handeln kann und es hat eine gesellschaftliche und politische Dimension, die nur gelingen kann, wenn die Zivilgesellschaft, die Politik und die Sozialpartner mitziehen.

Die Zivilgesellschaft muss Vorreiterrolle spielen

Wenn ich hier bei einer Organisation spreche, die sich den Zeittausch auf die Fahne geschrieben hat, dann sind hier die beiden Vertretungen von verantwortlich denkenden Individuen und einer Organisation der Zivilgesellschaft angesprochen. Ich bin überzeugt, ein solcher Wandel wird hauptsächlich von eigenständig handelnden Menschen und Organisationen der Zivilgesellschaft ausgehen. Die Politik und die Sozialpartner werden nur nachziehen, wenn sie einerseits die Folgen des heutigen Tuns noch deutlicher spüren und andererseits von Seiten der Individuen und den Organisationen der Zivilgesellschaft unter Druck kommen und die Zivilgesellschaft selbst beginnt Wege zu beschreiten, die zeigen, dass es Alternativen gibt.

Wo beginnen?

Da nicht zu erwarten ist, dass die mehrheitliche Meinung in Politik und Wirtschaft plötzlich stark ändert, gilt es jetzt bestimmte Strukturen aufzubauen und bestimmte Lösungen auszuprobieren, um bei einer nächsten Krise Erfahrungen und bestimmte Strukturen bereits bereit zu haben. Zu diesen Bereichen gehören die folgenden vier Vorschläge:

1. Regionale Komplementärwährungen stärken der regionalen Wirtschaftskreisläufe

In diesem Bereich gibt es bereits eine Entwicklung, die zunehmend stärker wird, nämlich vor allem mehr Nahrungsmittel aus der Region zu kaufen. Der Anreiz heute ist vor allem das Bedürfnis der Konsumentinnen und Konsumenten zu wissen, woher das Essen kommt. Mit diesem auf die Regionen bezogenen Kaufverhalten stärkt man aber auch die Kreisläufe, die im Falle einer grösseren Wirtschaftskrise nicht so rasch einbrechen. Das Problem entsteht jedoch, wenn die Währungen durch Finanzkrisen in Mitleidenschaft gezogen werden. Deshalb ist es wichtig, dass zunehmend solche regionale Kreisläufe auch durch eine Regionalwährung unterstützt werden. Ein Beispiel, in dem diese Förderung der regionalen und lokalen Wirtschaft mit Hilfe von Regionalwährungen aufgebaut wird, ist im Vorarlberg im Rahmen der dort aufgebauten Talente-Genossenschaft, die vor kurzem in Allmenda umgetauft wurde. Im Vorarlberg gibt es den so genannten V-Taler, mit dem in mehr als 250 Betrieben eingekauft werden kann. Der V-Taler kann mit Euro erworben werden und er kann auch wieder in Euro zurückgetauscht werden. Wer mit V-Talern einkauft, kauft in den betreffenden Betrieben und erhält 3% Rabatt beim Einkauf mit V-Talern. Dann gibt es auch die auf eine Gemeinde bezogenen Währungen, wie z.B. die Langenegger Talente, die ebenfalls von der Allmenda herausgegeben werden. Diese Dorfwährung hat zum Zweck, dass die Leute in Langenegg in der eigenen Gemeinde einkaufen. Das System ist wie beim V-Taler auch, man kann Euro in Langenegger Talente umtauschen und erhält 3% Rabatt. Regional ist der V-Taler im Vorarlberger Unterland vertreten, die Langenegger Talente in der Gemeinde Langenegg und der Valser Taler im Valser Tal. Seit 2010 können im Vorarlberg mit den regionalen Währungen auch Steuern und Gebühren der Gemeinden bezahlt werden – zumindest teilweise.

2. Aufbau einer 4. Säule für die soziale Sicherheit

Ein gewichtiges Argument für das Wachstum kommt vor allem auch von den Gewerkschaften und Linksparteien, immer im Zusammenhang mit der sozialen Sicherheit. Die Sozialwerke werden zu einem wesentlichen Teil durch die Lohnprozente finanziert und in einer wachsenden Wirtschaft nimmt die Lohnsumme zu, wenn auch unterproportional verglichen mit dem gesamten Einkommen. Deshalb ist das Wachstumsmodell auch bei der Linken sehr populär. Es stellt sich damit die Frage, wie die soziale Sicherheit auch sichergestellt werden kann, wenn die Lohnsumme infolge stagnierendem oder sogar rückläufigem Wachstum nicht mehr grösser würde und damit die Beiträge an die Sozialwerke ebenfalls nicht mehr steigen würden.

Hier geht es darum, Möglichkeiten der sozialen Sicherheit ausserhalb des Geldkreislaufes sicherzustellen. Es braucht eine 4. Säule, die bereits heute aufgebaut werden muss, die direkte Leistungen von Mensch zu Mensch ins Zentrum stellt. Ein ganz grosser Teil geschieht bereits durch die Freiwilligenarbeit im Rahmen der Betreuung von älteren oder kranken Menschen. Ein Modell, das dieser Direkthilfe auch mit einer Abgeltungsmöglichkeit vorsieht, sind die Zeitgutschriften. D.h. wer jemanden betreut, bekommt für die Zeit, die sie oder er aufwendet, eine Gutschrift, die sie dann bei Bedarf im Alter wieder einlösen kann. Dadurch kommt der Betreuungsteil eine zusätzliche Bedeutung, ohne dass direkt Geld fließen muss. Solche Modelle werden zur Zeit vor allem in der Innerschweiz diskutiert und auch ihr Verein strebt ja diese Art gegenseitige Unterstützung an. Mit ihrer Aktivität verankern Sie die Idee des Zeittausches in ganz verschiedenen Bereichen der Bevölkerung und legen damit einen Grundstein, um mit dieser Form der gegenseitigen Abgeltung vertraut zu werden. Zudem gibt es den Verein KISS (www.kiss-zeit.ch), der Grundlagen erarbeitet und Projekte dieser Art vor allem beim Start mit Know-how und Grundlagen unterstützt.

3. Arbeit teilen – Produktivitätszuwachs als Zuwachs der Löhne

Wenn die Wirtschaft nicht mehr wächst, heisst das natürlich nicht, dass die Produktivität deshalb nicht mehr zunimmt, im Gegenteil, die Produktivität wird weiter eher zunehmen. Eines der Probleme der Vergangenheit in den Industrieländern ist, dass die Produktivität nicht voll durch die Löhne abgegolten wurde, und damit mehr Geld in den Kapitalbereich floss, der dann wieder Anlage suchte, bzw. Grundlage für Kredite war. Ein wichtiger Mechanismus ist, dass die Produktivitätsgewinne auch wirklich den Beschäftigten zugute kommen. Wenn die Wirtschaft nicht mehr wächst, dann geht allerdings auch der Bedarf an Arbeitsstunden zurück. Ein ganz zentrales Postulat für das Funktionieren der Wirtschaft bei Nullwachstum ist, die konsequente Einführung von Arbeitszeitverkürzungen im Rahmen der Produktivitätszunahme. Auch hier kommt noch eine andere Seite als zusätzliches Argument hinzu, nämlich die Vereinbarkeit von Familie und Berufsarbeit. In Zukunft wird auch ohne Wachstum im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung die Schweiz darauf angewiesen sein, dass auch Frauen mehr in der Berufswelt tätig sein können. Damit das möglich wird, müssen entsprechende Arbeitszeitmodelle wieder viel stärker praktiziert werden und zusammen mit den Anforderungen bei Nullwachstum gibt das einen gewissen Druck, mehr in diese Richtung zu tun als bisher.

4. Geldschöpfung nur noch bei den Notenbanken

Im Ganzen gesehen kommt der Weiterentwicklung der Finanzwirtschaft und dem Bankensystem eine zentrale Bedeutung zu. D.h. die Banken und die ganze Finanzwirtschaft müssen wieder auf das zurückgeführt werden, wofür sie da sind. Nämlich die Geldseite für die Wirtschaft sicherzustellen. Was nicht mehr geschehen darf, ist, dass das Bankensystem für eigene Zwecke Geld schaffen kann, praktisch ohne Kontrolle der Notenbank. Der Verein Monetative (www.monetative.ch) ist zur Zeit daran, eine Initiative zu starten, die festlegt, dass Geldschöpfung nur noch über die Notenbank geschehen darf. Dadurch wäre dem Bankensystem die Grundlage für den Aufbau von Blasen zu einem guten Teil entzogen. In diesem Bereich ist also als konkrete Möglichkeit die Unterstützung der Initiative der Monetative eine konkrete Massnahme.

Let us begin

Jared Diamond, ein amerikanischer Evolutionsbiologe (Autor z.B. von Kollaps¹), zeigte, dass die Gesellschaften, die untergingen, bei den auftauchenden Schwierigkeiten jene Rezepte, die sie gross gemacht hatten, weiterführten und intensivierten, anstatt zu korrigieren. Erst damit wurden

¹ (In [Kollaps Warum Gesellschaften überleben oder untergehen](#) betrachtet er beispielhaft einige Kulturen, die sich durch Übernutzung der Umwelt bzw. durch falsche Reaktion auf allgemeine Umweltveränderungen selbst zugrunde richteten und dann in sehr kurzer Zeit einen vollkommenen gesellschaftlichen Zusammenbruch erlebten. So analysiert er beispielsweise die [Wikinger](#) in Grönland, die [Anasazi](#) in Nordamerika, die Polynesier auf der [Osterinsel](#) oder die [Maya](#) in Mittelamerika. Er behandelt aber auch positive Beispiele von Kulturen, die trotz ungünstiger Voraussetzungen durch Anpassung überleben konnten. Er nennt hier die Isländer, die [Inuit](#) in Grönland, Japan unter dem [Tokugawa-Shogunat](#) und Populationen einiger [polynesischer Inseln](#). Zudem leitet er aus diesen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen für die heutigen Gesellschaften ab, die er weltweit in einer ähnlich gefährlichen Gesamtsituation sieht.)

die Probleme so gross, dass sie zum Untergang führten. Es gab aber auch Gesellschaften, die sich anpassten, also neue Wege gingen, und dadurch überlebten.

Mir scheint, die westlichen Industrieländer sind in einer sehr ähnlichen Situation. Ihr Rezept für den Aufstieg war wissenschaftliche Forschung, Technik und Wachstum. Wenn wir weiter nur auf diese Faktoren setzen, werden die Nachfolge-AutorInnen von Diamond später einmal die heutigen westlichen Industrieländer zu jenen zählen, die sich nicht anpassten und untergingen. Es lohnt sich, dazu beizutragen, dass die Anpassung gelingt.

4.4.13